Vom Frauenbild in Spielen : Überlegungen zum neuen "Quartett zur Schweizer Geschichte"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Staatsbürgerin : Zeitschrift für politische Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **50 (1994)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-844368

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vom Frauenbild in Spielen

Überlegungen zum neuen 'Quartett zur Schweizer Geschichte'

Haben Sie sich auch schon einmal Gedanken darüber gemacht, wie leicht es ist, über Spiele ein veraltetes Frauenbild oder Rollenclichés zu verbreiten? Das 'Schweizer Persönlichkeitenquartett', das vor wenigen Wochen auf den Markt kam, liefert zu diesem Thema ein traurig-typisches Beispiel.

An sich wäre es eine glänzende Idee, über ein Quartett Jugendlichen gewisse Persönlichkeiten unserer nationalen Vergangenheit nahezubringen: Unbeschwert – es sei denn, sie zählten zur Gruppe, die nicht verlieren kann – lernten sie auf diese Weise von Henry Dunant bis zu den ersten sieben Bundesräten 88 bedeutende Schweizerinnen und Schweizer von 'Helden' über 'Chronisten' und 'Schriftsteller' bis zu den 'Ingenieuren' und 'Genies' (!) kennen. Die Auswahl der Geehrten ist selbstverständlich subjektiv; man könnte sich etwa fragen, warum Wilhelm Tell gleich mit vier Karten gegenwärtig ist, aber zum Ausgleich gibt es immerhin auch vier 'Friedensstifer nach den Burgunderkriegen' ...

Schweizer Geschichte bleibt weiterhin fast ausschliesslich Männersache: Ganze acht Kärtchen stellen Schweizerinnen vor, und zwar als 'Pionierinnen' und 'Schriftstellerinnen'. Die Zuordnung leuchtet nicht ohne weiteres ein: Schriftsteller lernen wir in zwei Vierergruppen nach ihrer sprachlichen Herkunft gebündelt kennen, deutsch-französische und italienisch-rätoromanische Autoren, bei den Schriftstellerinnen (Germaine de Staël, Johanna Spyri, Isabella Kaiser und Corinna Bill) gilt als einziges Kriterium das Geschlecht.

Besonders gespannt blättert Frau selbstverständlich im Kapitel 'Pionierinnen'. Pionierinnen im Sinne des Quartetts sind Marie Tussaud, Adèle d'Affry, Marie Heim und Verena Conzett. Adèle d'Affry (Künstlername 'Marcello') war Malerin und hätte ohne weiteres in der Abteilung Kunst Platz gefunden, ähnlich wie Marie Heim-Vögtlin bei den Ärzten. Einzig Verena Conzett als Vorkämpferin für die Krankenkasse der Frauen bringt etwas politischen Wind in die Frauengeschichte.

Während Genies, Genräle oder Diplomaten gewissermassen für sich selber sprechen, also weder Söhne noch Väter oder Ehemänner sind, werden die meisten Frauen als erstes in ihrem familiären Umfeld vorgestellt: Fettgedruckt erfahren wir, dass Verena Conzett mit 21 Jahren den 'Bündner Buchdrucker Conrad Conzett, Präsident des geheimen internationalen Sozialistenkongresses von 1881' heiratete. Auch Marie Heim-Vögtlin, die erste universitär ausgebildete Schweizer Ärztin, ist zunächst mal Ehefrau: 'Gattin von Prof. Albert Heim, Altmeister der Schweizer Geologie', Adèle d'Affry heiratet mit zwanzig einen römischen Herzog, Marie Tussaud ist eine Waise, die als Sechsjährige von Bern zu einem Onkel nach Paris reist. Ausgerechnet Germaine de Staël

ist die Tochter eines namenlosen Vaters (nur seine Stellung am französischen Hof ist erwähnt), dafür kommt die bedeutende Mutter, Pädagogin und Schriftstellerin, mit ihrem Mädchennamen Suzanne Curchod zum Zug. Johanna Spyris ebenfalls dichtende Mutter Meta Heusser-Schweizer wird dagegen unterschlagen. Reicht Heidi als Leistungsausweis?

Die Schöpfer dieses Quartetts haben eine Chance verspielt. Die Schweizer Frauengeschichtsforschung ist inzwischen so gut aufgearbeitet, dass genügend spannende Frauenpersönlichkeiten den Weg auf die Spielkarten hätten finden können. Ein kleiner Trost: Wer weiss schon, dass er das Werk der Bernerin Marie Grossholtz (1760 – 1850) bewundert, wenn er in London vor dem Wachsfigurenkabinett Schlange steht?

Der Mann – eine evolutionäre Vorstufe

Gedanken einer Medizinerin

Wieso haben die Männer über Jahrtausende hinweg die Anatomie der Frau verachtet? Offensichtlich fühlten sie sich ja trotzdem zu ihrem Äusseren hingezogen, sind wir Menschen doch keineswegs ausgestorben. Das Wesen der Frau war den Männern aber seit jeher fremd und unheimlich, zeitweilig sprachen sie ihr sogar die Seele ab. Die Beweisführung der generellen Minderwertigkeit der Frauen geschah häufig über den weiblichen Körperbau. Dieser sei, so lesen wir bei antiken, mittelalterlichen wie neuzeitlichen Autoren, ein unvollkommener Abklatsch männlicher Herrlichkeit. Die weiblichen Sexualorgane seien in der Entwicklung zurückgeblieben: die Vagina ein im Körperinnern verbliebener Penis, die Eierstöcke retardierte Hoden.

Gehen wir einmal spasseshalber der Argumentation dieser Herren nach und vergleichen wir die weibliche mit der männlichen Anatomie. Ein ihre These auf den ersten Blick unterstützendes Faktum ist das kleinere Gewicht des weiblichen Gehirns. Da diese Tatsache aber, wie verschiedene Studien belegen, auf die Intelligenz keinerlei Auswirkungen zeitigt, könnte die Konzentration geistig-seelischer Fähigkeiten auf weniger Hirnmasse als ein ökonomischer Fortschritt gelten.

Die Muskulatur nahm vom Affen über den Mann zur Frau kontinuierlich ab, ein Zeichen, dass die rein körperliche Überlegenheit eine immer geringere Rolle spielte.

Den gleichen Entwicklungsprozess führt uns die Körperbehaarung vor Augen. Körper und Gesicht anderer Primaten sind von einem Fell bedeckt. Den Mann schmücken Körperhaare in mehr oder weniger ausgeprägter Dichte, und auch der fleissige Gebrauch eines Rasierapparats kann nicht über sein Gesichtsfell hinwegtäuschen. Die Frau hat demgegenüber ein erheblich feineres Haarkleid: sie überlebte auch ohne Fell, da sie sich den äusseren Lebensbedingungen mit ihrem Verstand, den sie zur Herstellung schützender Kleidung einsetzte, anzupassen vermochte. (Die Glatzenträger unter den Männern haben sich zu früh die Hände gerieben: Haar-